

V. NACH DEM KRIEG

1. FASCHISTISCHE WAFFENBRÜDER

Bis die Nachfahren ob der deutschen Aktivitäten in Spanien »sichtlich erblassten«, sollten allerdings noch einige Jahrzehnte vergehen. Zunächst einmal wurde die »siegreiche Heimkehr« der Legionäre in einer von Hitler persönlich angeordneten und auf mehrere Tage und verschiedene Orte verteilten pompösen Inszenierung nach allen Regeln der Propagandakunst zelebriert. In der deutschen Bevölkerung scheint dies jedoch – allem öffentlichen Jubel zum Trotz – durchaus auf ein geteiltes Echo gestoßen zu sein. So vermeldete zumindest die deutsche Exilpresse, deren Berichterstatter vor allem zwei Punkte hervorhoben, die allgemein »zwiespältige Gefühle« hinterlassen hätten: Zum einen fühlte man sich »an der Nase herumgeführt«, war doch »jede Beteiligung am Spanienkrieg« fast drei Jahre lang immer wieder abgestritten worden. Und zum anderen erinnere schon der Name »Legion Kondor« viele an die Fremdenlegion, und schließlich würde die Tatsache, dass wohl »mancher deutsche Junge ... auf fremdem Boden für fremde Interessen gefallen« sei, obgleich man keine genauen Zahlen erfuhr, in »vielen Kreisen Empörung und sogar Abscheu« auslösen.¹ Von »dunklen Geschäften und Waffenlieferungen« wurde gemunkelt und die augenscheinlich gut informierte Sozialistische Warte wusste sogar Ross und Reiter zu benennen, wenn sie davon sprach, dass die deutsche »Söldnertruppe« in Spanien für »baskisches Erz« und »Almadener Quecksilber« gekämpft habe.²

»SIEGREICHE HEIMKEHR«

Zumindest Letzteres hätten die meisten Legionäre sicher rundweg bestritten, aber unklar bleibt trotzdem, wie sie selbst die öffentliche Zurschaustellung ihres Kriegseinsatzes empfanden: Fühlten sie sich wirklich, wie der anonyme Briefschreiber aus Berlin meinte, »wie eine Menagerie als Schaubelustigung durch die Städte« geführt oder taten diese Feiern endlich ihrer so lange unterdrückten Sehnsucht nach Anerkennung der eigenen Taten Genüge? Dies immerhin suggerierte Hitler einige Tage später bei seiner Rede im Berliner Lustgarten, in der er Verständnis dafür zeigte, wie »schmerzlich« es gewesen sei, »durch Jahre hindurch über Euren Kampf schweigen zu müssen«.³

Immerhin trafen die Legionäre überall auf eine »jubelnde Menge«, begeisterte Pimpfe und winkende Frauen.⁴ In einem Radiointerview, das der deutsche Rundfunk in Döberitz mit Angehörigen einer Flakbatterie führte, gestanden diese ihre – vermutlich auf dem Geheimhaltungskult beruhende – vorangehende Vermutung ein, dies würde alles »sang- und klanglos vonstatten gehen«. Stattdessen aber wurden sie vom »Empfang in der Heimat«, in diesem Fall in Stuttgart, geradezu überwältigt, wie sie durcheinander ins Mikrofon riefen: »Überwältigend« – »der über-

traf alles« – »das setzte dem Fass die Krone auf«, bis schließlich ein Sprecher zu Wort kam: »Ich hätte nie gedacht, dass Stuttgart überhaupt so viele Leute hat und dann die Mädels vor allem, die bekommt man sonst gar nicht so zu Gesicht (allg. Gelächter) ... man hat gemerkt, die Sache ist nicht gemacht, sondern die ist wirklich herzlich und die überreichen Blumenspenden also, übertrafen alle Überwartungen (sic), das kann man ruhig sagen«. Ein anderer fügte, ebenfalls unter Gelächter hinzu: »wir waren die reinste wandelnde Reichsgartenschau«, während man auf Nachfrage pflichtgemäß auf den Weltkrieg rekurrierte: »... und auch die alten Väter waren sehr gerührt, wohl alte Kriegsteilnehmer, dass sie nun, äh Truppen oder Soldaten sahen, die siegreich in die Heimat kamen.«⁵

Hinter den Kulissen jedoch scheint nicht alles ganz so perfekt abgelaufen zu sein, wie wir aus den späteren Berichten von Hans Henning von Beust und Douglas Pitcairn wissen. Nach der komfortablen Versorgung an Bord der KDF-Schiffe waren die Legionäre auf der Höhe von Borkum zunächst von der Marine begrüßt worden, um dann, am 31. Mai morgens in den Hamburger Hafen einzufahren. Dort wurden sie an den Landungsbrücken in Empfang genommen und marschierten anschließend in geschlossener Formation zur Moorweide, wo Göring sie offiziell »in der Heimat« willkommen hieß und die eigens für diesen Anlass kreierten Spanienkreuze (in Bronze, Silber und Gold, mit Schwertern und Diamanten) verlieh.⁶ Allerdings hatte man nur drei Tage Zeit gehabt, die Ordensvergabe vorzubereiten, und zudem keinerlei Richtlinien, nach denen man dabei »gerecht und einheitlich« hätte verfahren können. So beschwerte sich beispielsweise Erwin Jaenecke im Oktober 1939, weil ihm nur das »Spanienkreuz ohne Schwerter« verliehen worden war, und dies, obwohl er als Dank für seinen Einsatz in Spanien von »Herrn Generalfeldmarschall Göring ... ein Bild mit Unterschrift und von der Legion Condor ein persönliches Abschiedsgeschenk erhalten« hatte.⁷ Die in sich nicht konsistente »Handhabung der Ordensverteilung«, so Beust über zahlreiche andere Fälle, »und die geradezu entwürdigende Durchführung der Verleihung gab mit Recht innerhalb der Spanienkämpfer Anlass zu großer Missstimmung und Verbitterung.«⁸

In dieser, so scheint es, nicht mehr ganz so euphorischen Stimmung wurde die aktuelle »Legion« nach Döberitz bei Berlin verbracht, wohin auch die »alten Kämpfer« zusammengezogen wurden, die sich ja mittlerweile und z.T. schon seit Jahren wieder bei ihren alten Standorten befanden. Immerhin scheint sich in den fünf Tagen, in denen man dort auf den Tag der großen Siegesparade warten musste, die Laune etwas verbessert zu haben, denn zum einen wurde ein »abwechslungsreiches Programm« geboten, und zum anderen – und sicher weit wichtiger – war die Hauptstadt mit ihren »Theatern, Bars, Varietés und Sehenswürdigkeiten« per S-Bahn schnell zu erreichen.⁹ Während die Offiziere und Beamte der Legion standesgemäß im olympischen Dorf logierten, waren die direkt aus Spanien kommenden Mannschaften in einem Barackenlager des Truppenübungsplatzes Döberitz untergebracht, die ehemaligen Mannschaften gleich daneben in Zelten. Das Wetter war gut, man konnte wie in Spanien mit nacktem Oberkörper und in Shorts herumlaufen und war auch sonst zu Scherzen aufgelegt: Die Blöcke im Mannschaftslager waren nach eroberten spanischen Städten benannt (Bilbao, Lérida, Teruel, Valencia, Almería), die Hauptstrasse hieß »Rambla centrale« (sic), die Kantinen »Posadas« oder »Fondas« und die große Festwiese trug den Ehrennamen »Quatro Vientes« (sic).¹⁰